Der Sturm

Autor(en): **Oehler, Auguste**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zücken das Auge durch ihre Schönheit und tadellose Ausführung. Der Beschauer nimmt eine Fülle von wohltuenden Eindrücken mit heim, und immer wieder ist es nur das Eine, was die Freude trübt: der durch die erklärenden Etiketten (mit ihren roten Lohnzahlen und kommentierenden Bemerkungen) tausendfach wach gehaltene Gedanke an die zum Teil wirklich trübseligen Arbeits- und Lebensverhältnisse derer, die diese Dinge produziert haben.

Von der Reichhaltigkeit der Ausstellung bekommt man einen Begriff, wenn man entdeckt, daß allein die Konfektions-Abteilung dreitausend Objekte enthält, die Textilbranche ungefähr ebensoviel. Und interessant ist zu hören, daß während eines Jahres von den Veranstaltern und ihren Gehülfen — worunter zahlreiche gebildete Damen — viertausend Heimarbeiter besucht wurden zur Sammlung von Erfahrungen, Mitteilungen und Zahlen aus dem gesamten Gebiet der Heimarbeit und zur Beschaffung von Proben für die Ausstellung, für die insgesamt dreitausend Arbeiter das Anschauungsmaterial geliefert haben.

Wir müssen schließen. Wer mehr wissen will, besuche selbst die Ausstellung, die jetzt im Basler „Casino" installiert ist, und wer nicht hinreisen kann und doch authentisches Material zur Selbstbelehrung sich verschaffen will, der wende sich an diejenige Quelle, die auch für den Besucher unerläßlich ist, wenn er „alles" wissen will von dem, was in der Ausstellung ist, was vor ihr war (in ihrer Vorgeschichte und Vorbereitung) und was hinter ihr steckt (im Leben und Schaffen des Heimarbeiters). Und das führt uns zum letzten Ausstellungsobjekt, zur Ausstellungsliteratur, die das Unternehmen erklärt. Und im ersten Rang dieser Literatur finden wir drei Broschüren des verdienten Generalsekretärs der Zürcher Ausstellung, Herrn J. Lorenz, die man muß gelesen haben, nämlich wenn man den Anspruch machen will, die Ausstellung — und vor allem die Heimarbeit — gründlich und allseitig zu kennen. Diese offiziellen Ausstellungspublikationen von Lorenz tragen folgende Titel: 1. Führer durch die Ausstellung, 2. Heimarbeit und Heimarbeitausstellung in der Schweiz (Separat-Abdruck von Heft 6 der „Sozialpolitischen Zeitfragen der Schweiz"), 3. Bilder aus der schweizerischen Heimarbeit (Separat-Abdruck aus der „Monatsschrift für christliche Sozialreform", Juni bis August). Wir möchten diese Schriften aus Überzeugung „Nationalliteratur" edelster Art nennen, beseelt von echt vaterländischem Geist, hervorgegangen aus feuriger Liebe zum arbeitenden und leidenden Volk, mit zartem, eindringendem Verständnis für die Volksseele und die Volksnöte geschrieben, mit warm fühlendem Herzen und scharfem Gewissen nach oben und unten. Zumal die ergreifenden „Bilder" sind in wunderschöner Sprache abgefaßt. Und eine Zeitschrift, welche die echt nationale Literatur von künstlerischem Werte pflegt, ehrt sich selbst, wenn sie auch Notiz nimmt von dieser Bereicherung derjenigen Nationalliteratur, die das Volk innerlich und äußerlich zugleich heben will.

Der Sturm.

Nachdruck verboten.

Skizze von Auguste Oehler, Basel.

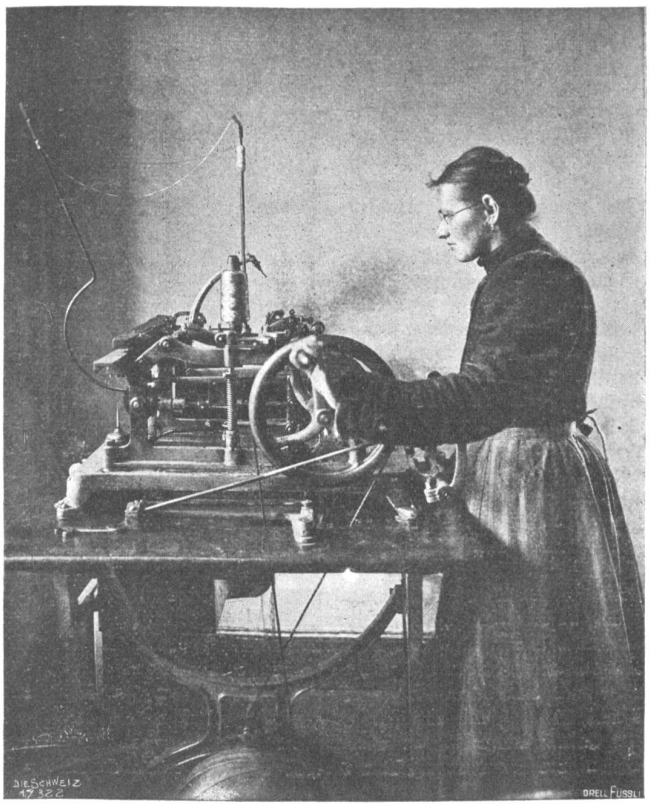
Es ist ein glühendheißer Tag wie nur selten in den Alpen. Die Sonne sticht durch die klare Luft, und am Himmel ballen sich schwere Wolken zusammen. Sie stehen blauschwarz im Westen und ziehen langsam das Tal herauf. Sie möchten eilen; die felsigen Hüter der Täler halten sie aber an ihrem dunkeln Gewande zurück. Im Hochtal ist es unheimlich still. Es regt sich kein Halm; nur in weiter Höhe grollt es in den Wolken wie dumpfes Beraten.

Auf der heißen Landstraße geht müde eine hohe, hagere, gebeugte Frauengestalt, eine Last auf dem Rücken tragend. Sie ist in ein rauhes dunkelbraunes Kleid gehüllt, trägt eine glänzende bunte Schürze, ein graues Brusttuch und ein schwarzseidenes Kopftüchlein. Ihre braungebrannten Züge sind eingefallen und gefurcht; aber Tatkraft und Güte sprechen daraus. Die Frau geht in Gedanken versunken langsam mit regelmäßigem Schritt. Plötzlich wird sie eine Veränderung gewahr. Im Westen ist es hell und gelb geworden. Graue Regenstreifen jagen über den Himmel. Die Kronen der Bäume beginnen sich langsam zu beugen, tief, tief, als wollten sie die Erde berühren. Ein Windstoß fährt über die reifen Wiesen. Die Halme neigen sich, und es zieht wie Wellengekräusel darüber hin.

Energisch schüttelt sie die schlaffe Müdigkeit ab und schlägt einen raschen, fast jugendlich elastischen Schritt an, um noch vor Ausbruch des Wetters ihr Heim zu erreichen. Als sie sich eben dem Kirchlein am Eingang des Dorfes nähert, bricht der Sturm los in seiner ganzen fürchterlichen Gewalt.

Die Landstraße ist eine lange Staubwolke. Der Wasserstrahl des Brunnens spritzt schief über den Holztrog hinaus. Die Schindeln wirbeln in die Luft. Große schwarze Mauerschwalben schießen aufschreiend unter das graue verwitterte Dach des Bergkirchleins. Da sucht auch sie Schutz in seinem alten Gemäuer.

Immer wilder wird der Tanz. Es pfeift, heult und ächzt im Gebälke, als sollte es aus den Fugen gehen. Alles bebt. Und drüben im Wald sieht man sie stürzen, die hochragenden schwarzen Tannen. Von einer mächtigen unsichtbaren Hand erfaßt, sinken sie, wie im Todeskampf sich ineinander verschlingend, stumm zusammen. Ihr letztes schmerzvolles Aechzen verklingt ungehört im allgemeinen Getöse. Der



Von der I. schweiz. Heimarbeitausstellung. Fädlerin aus Wil (St. Gallen). Phot. C. Ruf, Zürich.

Von der I. schweiz. Heimarbeitausstellung. Heimarbeiterwohnung in Zürich III. jetzt polizeilich aufgehoben. Phot. Buscherli, Zürich.

Wald sieht aus, als ob ein Riese darüber hingegangen wäre und mit achtlosem Schritt da und dort eine Lichtung getreten hätte.

Fast plötzlich hört der Sturm auf. Ein schwefelgelber Blitz zuckt auf den langgestreckten Berg hinter dem Dorfe hernieder. Ein einziger, gewaltiger Donnerschlag erschüttert das Tal. Das Getöse zieht den Felswänden entlang bis in die verstecktesten Schluchten und kehrt grollend zurück. Zuletzt klingt es nur noch wie das ferne Trommeln in einem Trauermarsch. Prasselnd fällt ein schwerer Gewitterregen. Nur wenige Augenblicke, dann ist alles still.

Aus der niedern Kirchtür tritt die Frau. Ein greller Sonnenstrahl fällt auf sie. Sie lehnt einen Moment an die Friedhofmauer und blickt geblendet hinauf zu dem weiten Schneefeld am Ende des Tales. Die Sonne hat die Wolken durchbrochen und läßt ein Stückchen klarblauen Himmels sehen. Ein eigenartiger grünspanfarbiger Reflex fällt auf den glänzenden Schnee. Die grasigen Berghänge leuchten, wie von einem tiefinnewohnenden Licht durchstrahlt. Nur über dem Tal stehen sie noch, die schweren, grauvioletten Wolken, so düster und bleischwer wie vorher. Ueber den langgestreckten Berg, der sich hinter dem Dörflein erhebt, hängen sie tief herunter, als hätten sie dort etwas zu verhüllen.

Die Frau wendet das kummervolle Gesicht von dem unheimlich leuchtenden Schneefleck ab, dem Wolkenmantel zu. Ihr ist, als sänke er vom Berg herunter, immer tiefer und tiefer, um auch sie einzuhüllen in seine ernsten, geheimnisvollen Falten.

Eine unbestimmte Angst kommt über sie. Ihre Gedanken suchen hastig ihr Liebstes und klammern sich daran. Sie fühlt einen körperlichen Schmerz am Herzen und preßt die Hände darauf. Sie möchte heimeilen; aber sie kann nicht fort. Ihr ist, als hätten sich die dunkeln Wolken wie schwere nasse Gewänder um ihre Füße gelegt.

Die Sonne sinkt hinter die Berge. Der überwältigende Gegensatz zwischen Finsternis und Licht verschwindet. Die Spannung läßt nach, und aus den Wolken lösen sich Tropfen. Wie mitleidsvolle Tränen fallen sie geräuschlos auf das geängstete Weib. Sie rafft sich auf und geht gebeugt dem Holzhaus zu, das unversehrt im Schutz eines mächtigen Felsblockes steht.

Die Nacht ist hereingebrochen. Noch immer regnet es leise fort. Traulich blicken die nachtschwarzen Hütten durch die erleuchteten Fenster in den Regen hinaus. Sein leises Rauschen begleitet sanft den wilden Gesang des tosenden Bergbaches.

Oben am Wald zeigt sich ein kleines Licht, das sich schwankend vorwärtsbewegt. Langsam nähert es sich dem Dorfe. Man hört schwere Tritte und helle Stockschläge auf dem steinigen Weg. Eine Sturmlaterne wirft mächtige, schreckhafte Schatten auf die naßglänzenden Steinplatten und die feuchten Matten. Vier kräftige Männergestalten, eine verhüllte Bahre auf den Schultern tragend, durchschreiten das Dorf. Sie biegen in den Wiesenweg ein und gehen langsam dem Holzhaus unter dem Felsblock zu.

Drinnen ist es ganz still. Die einsame Frau sitzt in der

Von der I. schweiz. Heimarbeitausstellung. Schneider mit Gehülfin in Zürich. Phot. C. Ruf, Zürich.